

Die Tanne – verjüngungsfreudig, aber österreichweit im Altbestand kaum noch vorhanden..



FOTO T. Burtischer

WECKRUF ZUR RETTUNG DER TANNE

Unter diesem Motto wurde zu Beginn dieses Jahres in Deutschland die sogenannte Weißstannenoffensive gestartet. Dieses Projekt, das von der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) initiiert wurde, verfolgt den Zweck, den Fortbestand der Tanne zu sichern und ihren Anteil im Baumartenspektrum zu erhöhen. Braucht einen solchen Weckruf nur Deutschland?

A

Auch in Österreich befindet sich die Tanne in einer Lage, die Anlass zur Sorge gibt.

Laut jüngster Waldinventur nimmt die Tanne hinter Fichte (61%), Buche (10%), Lärche und Weißkiefer (je 7%) mit 4% der Masse den fünften Platz unter den Baumarten ein; der Fläche nach rangiert sie mit kaum 3% noch mehr im

abgeschlagenen Feld. Am stärksten ist die Tanne noch in den Altbeständen vertreten, in den unter 50-jährigen Beständen ist ihr Anteil besonders gering. Das lässt erkennen, dass sich die Tanne als bestandesbildende Baumart im Abstieg befindet.

Aus der Beobachtung, dass die Tanne auf Verjüngungsflächen oft in erfreulichem Ausmaß vertreten ist, könnte man

schließen, dass es mit ihr wieder aufwärts ginge. Operate mit genauen Ortsangaben zeigen aber häufig, dass die Tanne, die vormals in der ersten Verjüngungsphase mit Zehntelanteilen ausgewiesen worden ist, zehn oder zwanzig Jahre später auf der gleichen Fläche kaum oder gar nicht mehr vorhanden ist. Der Grund dafür liegt neben ihrem etwas langsameren →

Jugendwachstum vor allem im starken Verbiss, sodass sie im Vergleich zu den anderen Baumarten in der Entwicklung zurückbleibt und gegenüber der Ausgangslage an Anteilen verliert.

Die Tanne hat ein breiteres ökologisches Spektrum, als ihr bisher zugebilligt wurde. Dass sie in ihrem Verbreitungsgebiet auf frischen, nährstoffreichen, tiefgründigen, lockeren Böden optimale Wuchsleistungen erbringen kann, ist bekannt; Dass sie Standorte mit chronischem Wassermangel meidet, ebenso. Weniger beachtet wird aber, dass sie mit temporären Schwankungen der Wasserversorgung besser zurechtkommt als etwa die Fichte, die in wärmeren Lagen in Hitzeperioden unter der oberflächlichen Bodenaustrocknung stark zu leiden beginnt. Auch auf verdichteten Böden schneidet die Tanne eindeutig besser ab als die Fichte: Während die Wurzeln der Fichte und der Buche Bodenschichten mit Stauwassertendenz meiden, dringt die Tanne auch in solche Böden tief ein, lockert und dräniert sie und findet dort eine feste Verankerung. Da alle Klimaprognosen auf eine Verschärfung der Wasserextreme im Boden und also auf eine Häufung der Austrocknung der oberflächennahen Schichten hinweisen, scheint gerade dieser Punkt für eine stärkere Beteiligung der Tanne am Bestandesaufbau zu sprechen.

DIE TALFAHRT DER TANNE

Was hat die Tanne eigentlich so ins Abseits gebracht? Die Hauptgründe dafür werden in der eindeutigen ökonomischen Bevorzugung der Fichte, in einer damit korrespondierenden Vernachlässigung der Tanne sowie in dem vielerorts angewachsenen Verbissdruck gesehen. Die Leichtigkeit der Verjüngung der Fichte, die vielseitige Verwendbarkeit ihres Holzes, die rege Nachfrage beschleunigten ihre Ausbreitung. Sie wurde daher häufig auch außerhalb der für sie passenden Lagen und noch dazu in Reinbeständen angebaut. Unzählige Male sind die damit verbundenen Gefahren aufgezeigt worden (E.

Aichinger, H. Hufnagl, H. Mayer), aber das wurde jahrzehntelang nicht ernst genommen. Erst die Walderkrankung der 1980er, 1990er Jahre und die aufkommende Befürchtung einer das Waldwachstum beeinträchtigenden Klimaveränderung veränderten auch das allgemeine Umweltbewusstsein. Die Häufung von Witterungsextremen gibt Veranlassung, die Fichte auf Standorten, die für sie schlecht geeignet sind, in moderater Weise wieder zurückzuziehen und die Tanne konsequent zu

„WENIGER BEACHTET WIRD, DASS DIE TANNE MIT SCHWANKENDER WASSERVERSORGUNG BESSER ZURECHTKOMMT ALS DIE FICHTE.“

fördern: Tanne also nicht nur auf „Zwangsstandorten“, sondern Tanne als normale Wirtschaftsbaumart. Freilich bieten sich auch andere Baumarten an, den Platz der Fichte einzunehmen, vor allem Laubbäume, deren Anteil ja ebenfalls geschätzt wird – aber ersetzen diese die von der Wirtschaft dringend geforderte Fichte? Bei der Festlegung von Bestockungszielen müssen stets die ökonomischen Wünsche und die ökologischen Notwendigkeiten und Möglichkeiten wohl gegeneinander abgewogen werden. Da tun sich Chancen für die Tanne auf, denn diese kommt den Umweltbelangen ebenso entgegen wie dem wirtschaftlichen Bedarf.

Es kann nicht außer Acht bleiben, dass die Tanne auch ihre Schwächen hat: Lang-

sames Jugendwachstum, große Verbissanfälligkeit, Tannentriebblaus, Schwarzäste, Ringschäligkeit, Probleme beim Trocknungsprozess, gelegentlich Preisabschläge (je nach Versorgungslage mit Rohholz) und anderes. Dem stehen aber auch bemerkenswerte Vorteile gegenüber: große Verjüngungsfreudigkeit, leicht zersetzbare Streu, gute Bodendurchwurzelung, größere Sturmfestigkeit und höhere Massenleistung als die Fichte. Und wegen der größeren Klimatoleranz in Fichten-Rückzugsgebieten ist sie sicherlich eine wertvolle Nadelbaum-Alternative.

NUR IM PLENTERWALD?

Die Tanne ist keine Baumart für Kahlhieb und Aufforstung, aber sie ist auch nicht nur an den Plenterbetrieb gebunden. Ungleichaltriger, stufiger Bestandesaufbau kommt dem Aufwachsen der Tanne entgegen, aber auch im Altersklassenwald soll auf sie geachtet werden. Sie stellt sich bei Vorhandensein auch nur weniger Samenbäume schon früh unter dem Schirm des Altholzes ein. Diesen Schirm richtig zu dosieren und genügend lange zu belassen – das ist eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Nachzucht der Tanne im Altersklassenwald. Bleibt ihre Verjüngung trotz waldbaulich günstiger Voraussetzungen aus, dann wird wohl die Verbissituation zu prüfen sein. Kleine Kontrollzäune können Aufschluss geben.

Die Verjüngung der Tanne erfolgt zum überwiegenden Teil auf natürlichem Wege, kann aber auch durch Pflanzung unterstützt werden. Man achte stets auf die weiteren Schritte, denn mit dem Ankommen einer Naturverjüngung oder dem Setzen von Pflanzen allein ist die Aufbringung der Tanne noch lange nicht gesichert. Generell muss der Wildstand in einem solchen Rahmen gehalten werden, dass das Aufwachsen der angestrebten Baumarten ohne Schutz möglich ist. Schutzmaßnahmen müssen auf besondere Einzelfälle beschränkt bleiben, die eine solche Maßnahme rechtfertigen. Ob in der jeweiligen Situation besser ein Flächenschutz durch Zäunung oder ein Ein-

zelschutz angewendet wird, ist örtlich zu entscheiden.

Die Verjüngung stellt aber keineswegs die einzige Möglichkeit dar, um den Anteil der Tanne zu heben. Auch im weiteren Gang der Bestandesentwicklung gibt es immer wieder die Möglichkeit, Tannen, die im Kronenbereich beengt sind, durch gezielte Eingriffe zu fördern. Von der ersten Durchforstung an kann die Tanne gegenüber anderen Baumarten begünstigt werden. Das sollte bis zu einem möglichst späten Erntezeitpunkt fortgesetzt werden.

DIE TANNE UND DAS SCHALENWILD

Mag für den Rückgang der Tanne auch eine nur geringe Wertschätzung dieser Baumart mitgewirkt haben: ein Hauptgrund für ihren Rückgang ist der Verbiss. Kein Altersklassenbetrieb, keine noch so schnelle Räumung, kein Windwurf schadet der Tanne so sehr wie der andauernde Verbiss. Die Tanne wird nun einmal, ebenso wie Eiche und Bergahorn, vom Schalenwild bevorzugt zur Äsung genommen und daher in allen erreichbaren Wuchsstadien besonders stark verbissen. Wenn die Äsungsverhältnisse im Revier gut sind und der Tannenanteil in der Verjüngung groß ist, dann verliert der Verbiss für den Waldbau seine Bedeutung. Ist der Anteil der Tanne dagegen gering oder ist sie überhaupt nur mehr sporadisch vorhanden, dann wird sie ohne Schutzmaßnahmen kaum hochzubringen sein. Es sollte das Ziel sein, so viel Tanne in der Verjüngung zu haben, dass ein Verbiss kein Schaden mehr ist. Bei solchen Äsungsverhältnissen steigt natürlich auch die Kondition des Wildes, was sich in seiner Gesundheit, im Gewicht und in der Trophäenqualität positiv auswirkt. Dass solche Verhältnisse durch eine gute Abstimmung zwischen den waldbaulichen und den jagdlichen Maßnahmen zu erreichen sind, zeigen genügend Beispiele (siehe z.B. Forstzeitung 05/2017).

MEHR TANNENBEWUSSTSEIN

Die Biodiversität steht im Fokus der Bemühungen um eine intakte Umwelt. Die



Oben: Spiel mit Licht und Schatten zugunsten der Tanne – Pro Silva-Exkursionsteilnehmer diskutieren. Unten: Einzelbaumschutz – eine aufwendige Angelegenheit



Tanne ist in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet ein wertvolles und markantes Glied des Waldes, auf das nicht verzichtet werden kann. Es geht bei der Tanne nicht nur um Holz, sondern auch um die Erhaltung einer in der Kulturlandschaft fest verankerten Baumart. Die Tanne ist ein Hoffnungsträger in der befürchteten Klimaveränderung und ist eine gleichermaßen umweltfördernde, stabilitätsichernde und auch ertragbringende Baumart. Sie hat Terrain verloren und soll verlorene

Anteile zurückgewinnen. Aber nicht einer nebulösen Tanneneuphorie wird hier das Wort geredet: Die Fichte ist und bleibt die dominierende Baumart unseres Bergwaldes, aber die Tanne ist ihr in vielem ebenbürtig und in manchem sogar überlegen. Das sollte bei der Waldbewirtschaftung berücksichtigt werden. ■

Dr. Otto Moser, 1130 Wien